

Neue Medien

Pelle Snickars, Patrick Vonderau (Eds.): The YouTube Reader.

Stockholm: National Library of Sweden 2009 (Reihe: Mediehistoriskt Arkiv, Bd. 12), 512 S., ISBN 978-9188468116, € 24,80

YouTube verstanden als ein Spiegellabyrinth, in dem Nutzer, Videoclips und die sie verbindenden medialen Praktiken kaleidoskopisch bis ins Unendliche reflektiert werden? Mit dieser treffenden Metapher nähert sich die von Giovanna Fossati in Begleitung der Publikation entworfene Online-Ausstellung „YouTube as a Mirror Maze“ (www.youtubereader.com) der populären Video-Plattform an. Dabei handelt es sich jedoch nur um einen von vielen Versuchen, die distinktive Qualität des medialen Phänomens zu beschreiben. Wie die Herausgeber in ihrer Einführung darlegen, changieren die Zuschreibungen an YouTube je nach Kontext zwischen Konzepten wie Archiv, Bibliothek, Fernsehen, Labor oder Medium, wobei keiner der Begriffe den Facettenreichtum des Videonetzwerks auch nur annähernd fassen kann. Man könnte vermuten, dass der weitgehende Mangel an medienwissenschaftlicher Auseinandersetzung mit YouTube nicht zuletzt in der Komplexität und den damit verbundenen Kategorisierungsschwierigkeiten zu verorten ist. Entsprechend versteht sich *The YouTube Reader* als explorative Studie, die in der kontrastierenden Collage der verschiedenen Facetten die Grundlagen für eine weitere wissenschaftliche Auseinandersetzung schaffen will. Zielführend ist hierbei der Anspruch, den metaphorischen Vorprägungen sowie dem plattformeigenen Diskurs ein „broader theoretical framework“ (S.17) entgegenzusetzen, was die 28 durchwegs neu verfassten Beiträge – zwar theoretisch keineswegs homogen, in ihrer Gesamtschau aber durchaus überzeugend – einzulösen vermögen.

Eine erste Konturierung im mediengeschichtlichen Kontext liefert die Sektion „Mediality“: Willima Uricchio erfasst YouTube als Experimentierfeld, in dem das televisuelle Dispositiv mittels digitaler Vernetzungstechnologie transformiert wird: „Its notion of liveness is one of simulation and ‚on demand‘; its embrace of flow is selective and user-generated; and its sense of community and connection is networked and drawn together through recommendation, annotation and prompts.“ (S.35) Jedoch vermutet er in der experimentellen Ausprägung von YouTube lediglich ein Übergangsphänomen, das durch die weitere Stratifizierung des Online-Videomarktes reguliert werden könnte. Die weiteren Beiträge der Sektion von Bernhard Stiegler und Richard Grusin thematisieren andere Perspektiven des Übergangs. Stiegler sieht in der Kulturtechnologie der Videoplattformen das Potential einer ‚Grammatisierung‘ der audiovisuellen Kultur, spricht: ihre Bottom-Up-Prinzipien könnten mit den Top-Down-Prozessen der televisuellen Kulturindustrie brechen und so neue Verwendungsweisen für audiovisuelle Medien freisetzen. Grusin wiederum hebt die Binnentransformation der Netzwerkmedien

hervor, in deren Verlauf sich einerseits der initiale Sensationscharakter der ‚Neuen Medien‘ verloren hat, andererseits aber Konzepte der ubiquitären Konnektivität und der nahtlosen Verknüpfbarkeit zu den prägenden Diskursfiguren wurden. Eine gängige Perspektive auf YouTube ist die zumeist als Konkurrenzverhältnis verstandene Gegenüberstellung von Amateurpraktiken und professioneller Medienkultur. In mehreren Beiträgen der Sektion „Usage“ wird nicht nur diese Annahme problematisiert, sondern demgegenüber auch die Etablierung einer „co-creative culture“ (Jean Burgess/Joshua Green [S.90]) betont, die Anpassungsstrategien von Medienschaffenden an die Videoplattformen untersucht (Patrick Vonderau) oder die Tradierung traditioneller Qualitätsdiskurse auf die Plattform dargestellt (Eggo Müller). Eine Abkehr von den vorgefassten Kategorien der Medienproduktion schlägt Patricia G. Lange bei der Untersuchung der „Videos of Affinity“ vor: Wesentlicher Bestandteil des Clipuniversums sind ihr zufolge Videos, deren kommunikative Funktion und klare Adressierung in sozialen Netzwerken im Vordergrund stehen und die dadurch eine rigide ‚Pro-Am-Unterteilung‘ (Profi-Amateur-Unterteilung; im Englischen ‚pro-am-split‘) unterlaufen. Eine Untersuchung der oft bemühten ‚Aufmerksamkeitsökonomie‘, so die daraus abgeleitete Prämisse, bedarf also auch einer Betrachtung dieser Mikrostrukturen jenseits der klassischen massenmedialen Präsentationsstrategien.

Der Sektion „Form“ kann der Verdienst attestiert werden, einen Einblick in die nicht immer transparenten Anordnungslogiken des fragmentierten Bilderkosmos zu geben. Während es Jost Broeren gelingt, Momente der Repräsentations- und Adressierungslogik des *cinema of attractions* zu identifizieren, befasst sich Thomas Elsaesser mit der Funktion des Narrativen in den „scripted spaces“ (S.184) von YouTube: an die Stelle einer kohärenten Diegese treten „clusters of multiply interrelated and virally proliferating semantic links“ (S.180), in deren Navigation der Nutzer über die Sequenzfolge der Einzelclips bestimmt. In den positiven Feedbackschleifen der Verlinkungssystematik entstehen hier über sämtliche Funktionsbereiche der Videos hinweg selbstreflexive Narrationen, die von der Hoffnung auf einmalige Entdeckungen und gleichzeitig einem hohen Grad an Redundanz geprägt sind. Welche formalen und inhaltlichen Konsequenzen diese Anordnungslogik für verschiedene Genres und Arten von Clips zeitigt, machen die weiteren Beiträge der Sektion deutlich. Beispielsweise zeigt Markus Stauff auf, wie die Kondensierung von Sportvideos zu einer Abkehr von den Objektivierungsstrategien der televisuellen Sportberichterstattung führt und Vinzenz Hediger beschreibt, wie die Mechanismen politischer Rechenschaftsablage zwar nicht grundsätzlich verändert, jedoch weiter zugespitzt werden.

Die Sektion „Storage“ problematisiert die gegenwärtige Speicherkultur, wobei nicht zuletzt die Auseinandersetzung mit den traditionellen Konzepten des Archivs in den Fokus rückt. Während Rick Prelinger die Probleme und Herausforderungen für traditionelle Filmarchive unter dem Einfluss kommerzieller Videoplattformen skizziert, betonen Frank Kessler und Mirko Tobias Schäfer die Unzulänglichkeit

der Archivmetapher für die Onlineportale. In der intrinsischen Verknüpfung von Nutzern, Video-Content und informationstechnischen Parametern stellt YouTube vielmehr ein Hybridsystem dar, das im Sinne des Foucault'schen Archivbegriffs eher den Status eines Umschreibesystems innehat. Die Dynamik der Plattformen speist sich hierbei aus dem Zusammenspiel des höchst instabilen und unorganisierten Speicherverhältnisses mit dem stabilisierenden Netz an Metainformationen. Eine klare Zurichtung erfährt die Figur des Hybridsystems wiederum bei Jens Schröter: In der Spannung nutzergenerierter Inhalte und der Aufzeichnung von Nutzeraktivitäten figuriert YouTube nicht zuletzt als Marketingapparatur. Für Schröter zeigt sich dabei im weiteren Kontext von Datenbankentwicklung und Subjektconstitution eine perfekte Manifestation der Deleuze'schen Kontrollgesellschaft.

Dieser Gedanke wird den Beiträgen der Sektion „Industry“ weiter variiert. Mitunter wirkt hier die Gegenüberstellung von Vermarktungsinteresse und Demokratisierungspotential unter den Prämissen der politischen Ökonomie etwas engführend (vgl. die Beiträge von Janet Wasko/Mary Erickson; Tobi Miller; Andrei Gornyykh), war doch in weiten Teilen des Bandes gerade vom hybriden und grenzüberschreitenden Charakter der assoziierten Praktiken die Rede. Durchweg überzeugend ist hingegen die Darstellung des Zusammenhangs von Contentproduktion, Nutzerdatenverwertung und Urheberrechtsproblematik in den Beiträgen von Joëlle Farchy, Paul McDonald und Mark Andrejevic, die den Konflikt zwischen der Logik der Plattformmodelle und den Anforderungen des Urheberrechts transparent schildern.

Die letzte Sektion, „Curatorship“, beschränkt sich auf einen Beitrag von Giovanna Forsatti, der neben der Hinführung zur eingangs erwähnten Online-Ausstellung vor allem nach der Rolle von Archivar und Kurator in der Partizipationskultur des World Wide Web fragt. Dass diese als Selektoren und sinnstiftende Instanzen noch keineswegs ausgedient haben, stellt nicht zuletzt das Ausstellungskonzept selbst unter Beweis. Mag auch die Metapher des Spiegellabyrinths nicht für jede Fragestellung operationalisierbar sein, so erfasst sie mit dem Konzept der wechselseitigen Reflektion dennoch einen, wenn nicht den zentralen Aspekt von YouTube, der auch vom Sammelband in seiner Gesamtheit wiedergegeben wird: In der Interdependenz verschiedener Faktoren, ihren Redundanzen und Brechungen, liegt der genuine Charakter der Online-Videokultur. *The YouTube Reader* schafft es, eine beeindruckende Reihe – wenn auch sicherlich nicht alle – dieser Faktoren und Spiegelungen einzufangen und zu problematisieren. Dabei entsteht ein umfassender und innovativer Einblick in die Möglichkeiten des akademischen (und vor allem geisteswissenschaftlichen) Umgangs mit den mitunter überkomplexen Webumgebungen, der für jede(n) Forscher(in) im Feld inspirierend sein dürfte.

Thomas Nachreiner (Erlangen/Berlin)